

und Leben“) Rechtfertigung(slehre) und Heiligung bzw. geistliches Wachstum bei Bengel vertieft und entfaltet werden.

Damit wiederum ist G.s Textauswahl begründet: Römer-, Galater-, Jakobusbrief und Matthäus (Bergpredigt). Geht es doch hier um das Zentrum paulinischer Theologie (mit, nicht gegen Jakobus, S. 67–69) und um die Herausforderung zeitgemäßer Verkündigung in der Urgemeinde, der Spätorthodoxie wie der Gegenwart, zu deren Deutung Bengels Gnomon als „Deuter, Zeiger und Zeitan-sager“ in zeitgenössischer Predigt durchaus beizutragen in der Lage ist. Zweifellos ist dieser Wälzer ein Abenteuer – ein lohnendes!

Johannes Ehmann

Hubert Huppertz: **Ignaz von Döllingers Lutherbild**, Amersfoort/ Sliedrecht: Stichting Oud-Katholiek Seminarie/Uitgeverij Merweboek 2007, 63 S. – ISBN 978-90-5787-114-6.

Huppertz, altkatholischer Pfarrer, hat den gesamten Briefwechsel Döllingers aus den Jahren 1821 bis 1890 transkribiert, eine beachtliche Leistung, die diese wichtige Quelle für Forschungen leichter erschließbar macht. Daß H. sich mit Döllinger befaßt, ist verständlich, besitzt dieser doch wegen seiner Ablehnung der Dogmatisierung des Jurisdiktionprimates und der Unfehlbarkeit des Papstes durch das Erste Vatikanische Konzil für den Altkatholizismus eine große Bedeutung. Grundlegend für diese Studie bleiben die bereits bekannten Quellen, die aber durch einige bisher unerschlossene Briefe ergänzt werden.

Der Vf. setzt damit ein, daß der Verleger Oscar Beck 1883 Döllinger beschwor, sich öffentlich gegen Johannes Janssens Lutherdeutung in dessen „Geschichte

des deutschen Volkes seit dem Ausgang des Mittelalters“ auszusprechen. Janssens Aussagen zu Luther und der Reformation waren 1879 und 1881 erschienen. Döllinger ist auf diese Bitte aber nicht eingegangen. H. macht deutlich, daß es nicht nur die langjährige Zusammenarbeit beider Wissenschaftler war, die den noch rüstigen Vierundachtzigjährigen von der ihm angetragenen Arbeit abhielt, sondern daß Janssen sich in seinem Werk auf Döllingers bereits dreißig bis vierzig Jahre vorher erschienene Schriften gestützt und dessen Lutherbild nur wiederholt hatte. Wie hätte Döllinger erklären können, daß er sich zum Hauptkritiker Janssens gewandelt hatte?

Daß die Bitte des Verlegers dennoch verständlich ist, wird von H. durch die Veränderungen der Lutherdeutung Döllingers verdeutlicht. Zunächst kritisierte der Gelehrte Luther scharf: Dieser habe Widersprüchliches gelehrt, sei aufbrauchend und verletzend gewesen, habe Neues gelehrt und die Bibel nicht im Sinne der kirchlichen Tradition ausgelegt. Döllinger versuchte aber doch auch, dies zu verstehen: Luther sei von seinen Erfahrungen als Mönch geprägt worden, habe „sich als radikal bösen Menschen“ gesehen, „der Mitwirkung mit Gottes Gnade unfähig“. Aber das ändere nichts daran, daß Luther in „seiner Neuorientierung unsicher“ gewesen sei. Der Vf. urteilt, daß für Döllinger bei der Abwägung der positiven und der negativen Züge „die Waagschale auf die negative Seite“ sinke.

Aber schon 1861 sind neue Akzente zu registrieren. Döllinger betonte jetzt die Reformbedürftigkeit der katholischen Kirche am Beginn des 16. Jahrhunderts und konnte nur einen Papst benennen, der dies zugegeben hatte: Hadrian VI., dessen Schuldbekennnis von 1522 geschichtlich jedoch keine unmittelbaren Folgen hatte. Luther aber habe „als Führer und beredter Sprecher“ für eine Reform der Kirche eine große und mit-

reißende Wirkung entfaltet. Döllinger formulierte: „[I]n dem Geiste eines Deutschen Mannes, des größten unter den Deutschen seines Zeitalters, ist die protestantische Doctrin entsprungen. ... [E]r ist der Kern einer Periode des nationalen Lebens“. Im Zeitalter des Nationalismus mögen solche Töne gerne gehört worden sein. Aber über die im 16. Jahrhundert vertretenen Ansichten und deren Berechtigung sagen sie eigentlich nichts aus.

1871 ist Döllinger wegen seiner Ablehnung der genannten Entscheidungen des Konzils exkommuniziert worden. 1872 verstärkten sich die positiven Äußerungen über Luther: Er habe den Deutschen „mehr gegeben, als jemals in christlicher Zeit ein Mann seinem Volke gegeben hat: Sprache, Volkslehrbuch, Bibel, Kirchenlied“. Döllingers letzte öffentliche Äußerung über Luther stammt aus dem Jahr 1883, wo er der einzige „Religionsstifter“ genannt wird, „den die deutsche Nation hervorgebracht hat“. Daß Reformversuche zur Bildung neuer „Religionssysteme“ führen können, wird als plausibel hingestellt.

Die Bitte des Verlegers Beck war also alles andere als aus der Luft gegriffen. Aber wenn Döllinger ihr auch nicht entsprach, so hat er doch Luther gegen Angriffe seines Schülers Lord John Acton verteidigt. Dieser Briefwechsel ist hochinteressant und zeigt, daß beide nur mit Mühe ihre persönlichen Beziehungen angesichts der wissenschaftlichen Kontroverse aufrecht erhalten konnten. Das schmale Bändchen bringt also neben der Erinnerung an einen großen Gelehrten, den seine romtreuen Gegner den Luther des 19. Jahrhunderts genannt haben, auch neue, bereichernde Quellen zur Sprache.

Karl Christian Thust: **Bibliografie über die Lieder des Evangelischen Gesangbuchs**, Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 2006, 493 S. – ISBN 978-3-525-50336-2.

In jahrzehntelanger mühevoller Kleinarbeit ist diese erste Bibliographie über jedes der Lieder des Stammteiles des Evangelischen Gesangbuchs entstanden. Etwa 22 500 Literaturangaben von Monographien, Aufsätzen in Sammelbänden und Periodika oder Artikeln in Zeitschriften und Lexika konnte Karl Christian Thust hier zusammentragen. Daß dabei die Verweise zu den über dreißig Luther-Liedern allein quantitativ gesehen ein besonderes Gewicht einnehmen, verwundert angesichts der dazu intensiv betriebenen interdisziplinären Forschung in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts nicht. Th. führt fast ausschließlich Publikationen aus dem deutschsprachigen Raum an. So kann seine Übersicht für den speziell an Luthers Liedschaffen Interessierten nicht vollständig den Blick in die internationale Bibliographie des Lutherjahrbuches ersetzen.

Die Auflistung der Literatur zu den einzelnen Liedern erfolgt nach dem Erscheinungsjahr geordnet und ist stets abgekürzt mit dem Nachnamen der Autorin/des Autors und der Jahreszahl, es sei denn, der Aufsatz bzw. Artikel beschäftigt sich alleinig mit dem jeweiligen Lied. In einem anschließenden mehrfach unterteilten Verzeichnis sind die entsprechenden Angaben aufgeschlüsselt.

Gewiß wird so jedem, der mit Th.s verdienstvollem Werk arbeitet, die Entdeckung von so manchem Schatz, der an entlegenem Ort lagert, sicher sein.

Gerhard Müller

Volker Gummelt